

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 86 (1982)
Heft: 9

Artikel: Vorbereitung des Lehrers auf Aussenseiter in der Lehrerausbildung
Autor: Hofer-Werner, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-318111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorbereitung des Lehrers auf Aussenseiter in der Lehrerausbildung

(Der Bericht bezieht sich auf das Städtische Lehrerinnenseminar Marz li, Bern. Aus einem Vortrag «Trogener Tagung» Bellinzona 1980)

Die Belastung der Schule durch Aussenseiter nimmt zu

An den Seminaren ist das Bedürfnis nach spezieller Vorbereitung des Lehrers auf grössere Belastungen durch Aussenseiter-Schüler gewachsen. Gewachsen ist aber auch das soziale Gewissen gegenüber dem Aussenseiter, die Bereitschaft, ihn interessant zu finden und es mit ihm aufzunehmen.

Vor etwa 20 Jahren noch erschien es als hinreichend, dem Lehrer in seiner Ausbildung in den Fächern Pädagogik und Psychologie lediglich einige Hinweise auf Blinde, Schwerhörige und Taube, Geisteschwache (das war ein Fachausdruck) und sogenannte Schwererziehbare zu geben. Man besichtigte Anstalten und Sonderschulen. Eine praktische oder auch nur emotionale Auseinandersetzung mit Behinderten und Aussenseitern kam nicht in Frage.

Doch ist auch heute noch die *allgemeine* praktische und theoretische Ausbildung die Grundlage für die künftige Auseinandersetzung des Lehrers mit Schülern, die in ihrem Verhalten von der «Norm» abweichen.

Selektion

Für die künftige Bewältigung von Grenzsituationen ist schwe- wiegend, im Grunde entscheidend, die Selektion, die Entscheidung darüber, wer zum Lehrerberuf zugelassen wird. Bei der Selektion zählt die messbare Leistung. Die «*menschliche Haltung*» ist nicht messbar. So geraten immer auch Aussenseiter durch die Maschen der Selektion, und so schleusen wir das Problem der Outsider selber ungewollt als Risiko in die Klassen der angehenden Lehrer (was nicht heisst, dass nicht gerade ein vorbelasteter Lehrer wesentliche Voraussetzungen dazu mitbringt, Antennen zu haltlosen, einsamen, aggressiven und ungewöhnlichen Schülern aufzubauen). Die Frage ist und bleibt offen, ob es tatsächlich die in der Schule leistungsfähigen Schüler sind, die das Zeug zum Erzieher haben. Das gleiche gilt für die Selektion auf der Stufe der Seminarlehrer.

Allgemeinbildung

Die ersten zwei bis drei Ausbildungsjahre gelten vorwiegend der Allgemeinbildung. Sie soll das tradierte Bildungsgut vermitteln, d.h. aufgrund persönlicher Interessen von Schülern und Lehrern verarbeiten und aktualisieren. Solange die Allgemeinbildung Sinn und Wert in die Gegenwart des Lehrerstudenten trägt und nicht nur als Korridor zu den Räumen künftiger Berufskompetenz betrachtet wird, solange erfüllt sie auch einen Sinn. Sie kann mithelfen, gegenwärtige und künftige Belastungen durchzutragen, wenn sie einen Beitrag leistet zur geistigen Orientierung und Festigung des jungen Menschen.

E rufsbildung

Die berufliche Ausbildung, vorwiegend in den letzten drei Jahren: *Pädagogik, Pädagogische Psychologie, Schultheorie, theoriebegleitende Übungen, Berufspraxis, Allgemeine und Fachdidaktik*. Betrachten wir die Grobziele, die der berufsvorbereitende Unterricht verfolgen sollte, so ist darunter nicht eines, das nicht die Probleme des belasteten und belastenden Aussenseiters in der Schulklasse miteinschliesse.

Ich greife aus der Vielfalt der differenzierten Zielformulierungen (Lehrplan, Entwurf) einfachheitshalber die Grobziele ohne deren Interpretation heraus:

Pädagogik:

– Selbstverständnis der Pädagogik und ihr Verhältnis zu anderen Disziplinen

Anthropologische Voraussetzungen in der Erziehung

Normen in der Erziehung

Pädagogische Interaktionen und erzieherische Kompetenz des Lehrers

Erziehung und Sozialisation

Erziehungsgeschichtliches

Psychologie:

Erkennen und Lernen

Motivation

Erkennen sozialer Strukturen und Prozesse / Kompetenz im Lenken von Sozialverhalten

Entwicklungsprozesse und ihre Entstehungs- und Veränderungsbedingungen verstehen / Entwicklungspsychologie

Wahrnehmung von Beratungs- und Betreuungsaufgaben – Persönlichkeitspsychologie und Heilpädagogik

nführungs- aktikum

Seit der Verlängerung der Seminausbildung auf fünf Jahre wird am Seminar Marzili schon im dritten Ausbildungsjahr ein Einführungspraktikum durchgeführt. Bei dieser ersten Auseinandersetzung der angehenden Lehrer mit Seminarschulklassen arbeiten Didaktik-, Pädagogik- und Übungslehrer zusammen. Bei der Planung fragten wir uns, mit welchem Thema wir die Arbeit beginnen sollten. Wir überlegten so: Was wird den erstmals mit der Schulstube konfrontierten jungen Menschen zuerst in die Augen springen? Was wird sie gefangennehmen? Sind das die «Lernprozesse»? Sind das Unterrichts- und Erziehungsstile? Wohl kaum. Die Schülerinnen werden die *Kinder* sehen, und unter den Kindern die *Auffälligen, die Kinder, die herausfordern durch unerwartetes Verhalten, unerwartete Reaktionen, Leistungen. Der auffällige Schüler als Einstieg?* Niemals. Die Themen mussten präziser, fassbarer sein und *alle* Kinder einschliessen. Ich wählte als Einstieg – er erwies sich als brauchbar auch zum Erfassen von Aussenseitern – das Thema: *Die Bewegung des Kindes* (Sequenz von fünf Wochen), Sozialverhalten, Sprechen. Themen zu «Bewegung»: Bewegung als elementares und vitales Bedürfnis des Kindes. Die Bewegung als Ausdruck des Kindes, als nonverbale Sprache. Spontane Bewegungen des Kindes. Gesteuerte Bewegungen. Mittel der Bewegungssteuerung und differenzierung. Koordination Motorik–Sensorik. Grobmotorik–

Feinmotorik (z.B. beim Schreiben, Zeichnen, Basteln). Die Bewegung als pädagogisches Mittel zur Entwicklung gesunder und verhaltensgestörter Kinder.

Viele Lehrerstudenten haben bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal, fast ohne Fachausdrücke, ein Kind beschrieben. Diese Beobachtungsaufgaben lenken den Blick zur Hauptsache auf das Verhalten auffälliger, vom erwarteten Verhalten abweichender Kinder.

Wenn dieses erste Praktikum (ohne Noten, ohne protokollierte Kritik) noch als eine Art Schnupperlehre durchgeführt wird, so können *Übungsschule, Stadt- und Landpraktika* der letzten Seminarjahre als *wichtigste Vorbereitung auf den Beruf* – spezielle Anforderungen durch schwierige Kinder eingeschlossen – betrachtet werden. In der Praxis entwickelt der Lehrerstudent eigene Initiative. Er lernt mit den verschiedenen Übungslehrern verschiedene Vorbilder, verschiedene Formen der Berufsausübung kennen. Die Übungslehrer werden zu persönlichen Beratern, d.h. sie können es überall dort werden, wo sich zwischen Lehrer und Student eine individuelle Beziehung herausbildet. Im Seminar geknüpfte Verbindungen von Schülerinnen mit Praktikumslehrern halten oft über die Seminarzeit hinaus an und wirken unmittelbar hinein in die Schulstube der jungen Lehrerin, des jungen Lehrers.

Pestalozzi sagt: «Schwimmen lernt man nur durch Schwimmen.» Das ist nicht grundsätzlich theoriefeindlich gemeint. Pestalozzi lehnt nur ein Denken ab, das nicht eigene Erfahrung und Anschauung verarbeitet.

Praktikantinnenhilfe

Diese Praktika werden ergänzt durch besondere Veranstaltungen wie *Studienwochen, Landdienst bei Bauern und Praktikantinnenhilfe*. Unter Praktikantinnenhilfe verstehen wir ein *21tägiges Praktikum* im dritten Seminarjahr (wenn die Schülerinnen an der Grenze der Volljährigkeit stehen), in einer notleidenden, meist auch psychisch schwer belasteten Familie. Da müssen sie mit Rat und Tat *schwere Familienschicksale* tragen helfen. Es ist dies die einzige Gelegenheit innerhalb unserer Schulveranstaltungen, die *Schule* von einer *Familie* her zu sehen, sie auch einmal zu erfahren als Last als Fremdkörper, als Ursache von Angst, Langeweile und Misserfolg. Obwohl sie diese Situation aus der eigenen Erfahrung kennen vergessen sie sie allzu leicht, wenn sie einmal die Lehrerbrille tragen.

Beispiel einer Studienwoche

Noch ein Wort zur Möglichkeit *Studienwochen*: Im Sommer 1971 habe ich zum ersten Mal eine heilpädagogische Studienwoche veranstalten und durchführen helfen. Eine Kollegin (Deutschlehrerin) tat sich mit mir als der Pädagogiklehrerin zusammen, um eine Kleinklasse a, also eine Hilfsschulklasse, durch ihre Seminarklasse mitbetreuen zu helfen. Seminarklasse und Hilfsschüler vom 5. – 9. Schuljahr in Rohrbach sollten zusammen eine Woche im Greyerzerland verbringen. Die Kinder sollten unter Leitung von Seminaristinnen Grundbegriffe der Geographie und Wirtschaft dieser Gegend erarbeiten.

Unsere Ziele formulierten wir so:

Erste Kontakte mit Schülern einer Sonderklasse im Zusammenleben.
Erfassen einzelner Schüler in ihrem Wesen, ihren sozialen Möglich-

keiten, ihren schulischen Fähigkeiten, ihrem Anderssein in körperlicher, seelischer und geistiger Hinsicht (z. B. Epileptiker)
 Eigenart der Sonderklasse
 Vorurteile abbauen
 Verhältnis Primarschule–Sonderschule/Primarlehrer–Sonderschullehrer
 Anpassung an die jeweiligen, wechselnden Bedürfnisse dieser besonderen Kinder
 Vorbereitung
 Erwerben der nötigen Ortskenntnisse
 Zuteilen der Seminaristinnen zu themenbezogenen Arbeitsgruppen: Milchwirtschaft; Fremdenverkehr; Vergleich Dorf (Le Pâquier)–Stadt (Bulle); Wasser; Wald, Holz, Holzverarbeitung; Freizeitbeschäftigungen (Ballspiele, Spiele im Freien ohne Ball, Gesellschaftsspiele im Schulzimmer, Lieder, Erzählen)
 Briefaustausch Seminaristinnen–Rohrbachkinder
 Schulbesuch der Seminarlehrerinnen in Rohrbach
 Die Studienwoche war reich und beglückend. Es herrschte erstaunliche Harmonie zwischen den Seminaristinnen und den Kindern aus Rohrbach, die möglich wurde dank einer ausgeglichenen Klasse, dem Einsatz und der Zuwendung der Seminaristinnen.
 Für die zumeist kontaktarmen, innerlich etwas verwehrten Rohrbacher Kinder war diese Zuwendung ein einzigartiges Erlebnis, das wiederum die Seminaristinnen erfreute.
 In drei Pädagogikrunden werden die sozialen Prozesse jener Woche ins Bewusstsein gehoben, immer noch in Verbindung mit dem Sonderlehrer. Jede Schülerin beschreibt eines der Kinder (schriftliche Beobachtungsaufgabe).

(Text über Studienwoche: Dr. Hanni Wildbolz-Jaggi)

ach heilpädagogik

Das Fach *Heilpädagogik* oder *Sonderpädagogik* ist seit kurzem in die obligatorische Berufsausbildung aufgenommen worden. Wir stossen uns gelegentlich an der anmassenden Fachbezeichnung, die das Missverständnis erwecken könnte, als ob wir die Ansprüche einer wissenschaftlich orientierten und praktisch ausgeübten Heil- oder Sonderpädagogik kennen oder uns auch nur annähernd daran orientieren wollten. Das ist nicht der Fall. Jeder Schülerin kann, so hoffe ich wenigstens, der Unterschied zwischen unseren wenigen Hinweisen und einem fachlichen Wissen und Können klar werden. Einem heilpädagogischen *Jahreskurs* stehen *zwei Wochenstunden* zur Verfügung. Wir suchen unsere Unterrichtssequenzen jedes Jahr unter ein einziges weites Thema zu stellen. Zum Beispiel: «Sprache, Sprachstörungen und Sprachtherapien», «Zwischenmenschliche Beziehungen als Grundlage gesunder oder aber verstörter Entwicklung», «Das umweltgeschädigte Kind». Wir arbeiten mit Dutzenden von interessierten Fachleuten, also mit Sonderklassenlehrern, Eltern von geschädigten Kindern, Therapeuten und Erziehungsberatern zusammen.

Begegnung mit besonderen Klassen, Spezialunterricht

Die interne Arbeit ist verbunden mit gruppenweise durchgeführten Besuchen in Sonderklassen, Kleinklassen und Heimschulen, unter anderem bei Logopäden. Jede Gruppe besucht die gleiche Klasse mehrmals. Im Seminar wird ein Erfahrungsaustausch gepflegt, wo-

Kontakt mit der lokalen Erziehungsberatungsstelle

bei die entsprechenden Speziallehrer anwesend sind und die Aussprache über ihre Arbeit, über Verhalten und Chancen ihrer Kinder, über ihre Ausbildung usw. ergänzen und vertiefen. Fast jedes Praktikum wird durch eine einführende Orientierung vorbereitet. Bei der Zuteilung zu den Gruppen haben die Lehrerstudenten freie Wahl, können auch thematisch den Kurs mitplanen durch Themenvorschläge (z. B. Drogenprobleme). In den Kurs eingeschlossen ist der Kontakt mit der lokalen Erziehungsberatungsstelle.

Unrealistische Zielsetzungen?

Wenn wir unsere realisierbaren Möglichkeiten mit den Zielsetzungen der neuen kantonalen «Richtlinien» vergleichen, so greifen entweder diese Richtlinien unrealistisch hoch oder wir sind ausserstande, sie zu erfüllen, ausserstande auch dann, wenn zugestanden wird, dass nicht alle formulierten Aufgaben innerhalb der vorgeschlagenen Thematik erarbeitet zu werden brauchen.

Wenn wir hingegen diesen Plan so handhaben, dass ohne erzwungene Systematik die Heilpädagogischen Richt- und Grobziele in der konkreten Auseinandersetzung mit der Praxis ganz selbstverständlich und wiederholt berührt werden – am besten von einem thematischen Mittelpunkt her, der festgelegt ist –, dann beunruhigt uns der neue Plan nicht sonderlich. *Hilft unsere Arbeit dem angehenden Lehrer?*

Die Fragwürdigkeit unseres Unternehmens ist uns so klar wie dessen Notwendigkeit. Sehen, verstehen und umsetzen lernen ist das A und O jedes Unterrichts. Das Umsetzen ist aber nirgends so komplex wie dann, wenn es um die Beziehungen von Mensch zu Mensch geht. In der Ethik gibt es keine Modelle. Jede Form des Umsetzens erzieherischer Einsichten ist einmalig, geschieht hier und jetzt.

So bleiben gegenüber der Aufgabe, die Lehrerstudenten auf den Umgang mit Aussenseitern vorzubereiten, viele Fragen offen:

Fragen

Ist eine pädagogische und heilpädagogische Grundhaltung überhaupt lehrbar?

Verursacht eine fragmentarische Vorbereitung nicht ebenso gravierende Missverständnisse und Vorurteile wie gar keine?

Fehlen dem Lehrerstudenten nicht die nötigsten praktischen und theoretischen Voraussetzungen für eine Einführung in heilpädagogische Arbeitshaltungen?

Ist der verwirklichte Praxisbezug nicht unecht, trügerisch?

Können innerhalb der Schule Fehlhaltungen der Schule selber einigermaßen objektiv sichtbar und korrigiert werden?

Verliert der Schüler gegenüber den verstückelten Einzelbereichen der Ausbildung nicht den Überblick über das, was wichtig ist?

Erdrücken die organisatorischen und fachlichen Aufgaben nicht die eigentlich erzieherischen?

Die Last solcher Fragen drückt auch die angehenden Lehrer. Wir versuchen, eine pädagogische Grundhaltung zu wecken, die ich mit Erich Fromm als «*Revolution der Hoffnung*» bezeichnen möchte. Lösungen finden sich weniger im Dickicht theoretischer Fragen, Forderungen und Positionen, als in der Bereitschaft, es mit dem Aussenseiter, auch mit dem Aussenseiter in uns selber, aufzunehmen und ihm handelnd und planend Gelegenheit zu geben, sich zu bewähren.

Gertrud Hofer-Werner